

Seit den Anfängen muslimischer Theologie zählen Fragen der Freiheit des menschlichen Handelns und Wollens zu den zentralen Themen ethischer Reflexion in arabischer Sprache. Auch Christen und Juden unter muslimischer Herrschaft sehen sich genötigt, den eigenen Standpunkt neu zu überdenken und ihm in der Sprache des herrschenden Diskurses Ausdruck zu verleihen. In diesem Vortrag werden zwei der frühesten christlich-arabischen Stellungnahmen vorgestellt und diskutiert. Beide sind Vertreter der mit Byzanz verbundenen melkitischen Kirche, deren Mitglieder sich unter den nahöstlichen Christen als erste arabisierten. Dennoch beziehen beide Texte fast gänzlich konträre Positionen. Der anonyme Kompilator einer theologischen Summa sucht einen Mittelweg zwischen Freiheit und Determination. Absolute Freiheit (*ihmāl*) und Selbstbestimmung (*qadar*) lehnt er ab. Die Taten des Menschen nehmen ihren Ausgang im Denken (*iḍmār*). Um sie zu realisieren, muss Gott ihm allerdings eine Kraft (*qūwa*) bzw. ein Handlungsvermögen (*istiṭā'a*) anerschaffen. Nur aufgrund dieses Vermögens hat der Mensch einen Willen (*irāda* bzw. *mašī'a*). Ob sein Wollen sich in Handlung übersetzt, hängt jedoch letztlich davon ab, ob Gott es gelingen lässt. Ein Raum der Freiheit eröffnet sich für den Kompilator angesichts der Gebote und Verbote Gottes: Es ist dem Menschen anheimgestellt, ihnen Folge zu leisten; hierin besteht die spezifische Form menschlichen Freiseins (*sa'a*). Bereits terminologisch lässt erkennen, dass der Kontroversalist Theodor Abū Qurra (gest. ca. 830) eine ganz andere Position einnimmt. Menschliche Freiheit (*ḥurrīya insīya*) bildet den Kern seiner Willenslehre. Während der Kompilator wie die muslimischen Zeitgenossen keine beständige Natur im Menschen annimmt und alles Wollen und Handeln als akzidentell betrachtet, betont Abū Qurra die spezifisch christliche Auffassung. Er macht die Natur des Menschen zum Substrat der Freiheit. Terminologisch besonders interessant ist, dass er eben nicht wie in seinen christologischen Schriften von *ṭabī'a* spricht, sondern von dem koranischen Terminus *ṣibḡa* Gebrauch macht, der sich ursprünglich auf das Färben von Stoffen bezieht. Dieser Ausdruck macht deutlich, dass für Abū Qurra Freiheit (wie eine Färbung) ein bestimmter Modus der menschlichen Natur ist. An ihm zeigt sich darüber hinaus, mit welchen Strategien christliche Denker einen eigenen Standpunkt innerhalb des muslimisch geprägten Diskurses um den menschlichen Willen erringen.